

Sind Ausgrabungen sinnvoll?

Stammtisch des Köschinger Geschichtsvereins beschäftigt sich mit dieser Frage – „Jedes Teil wichtig“

Von Otto Frühmorgen

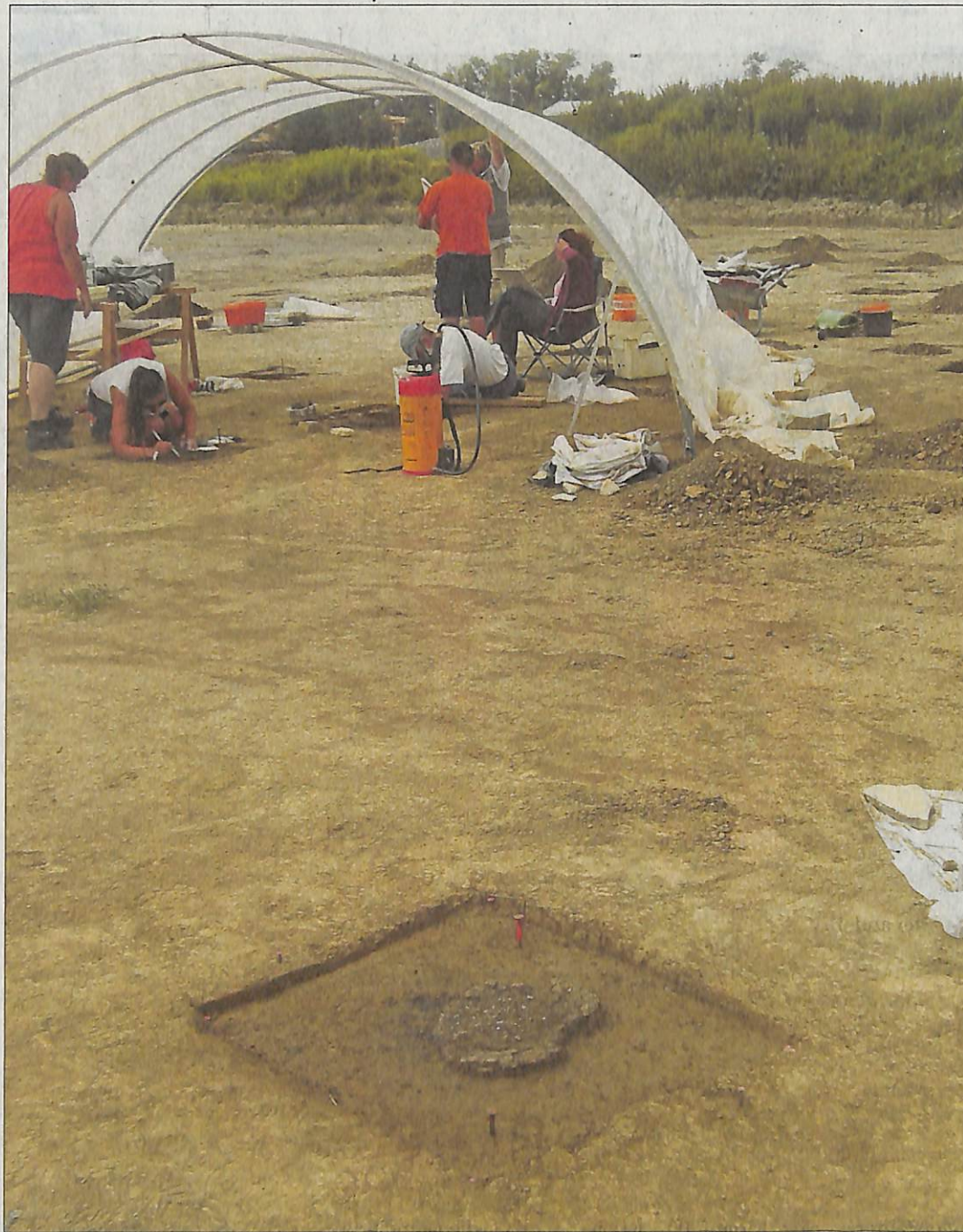
Kösching (DK) In einer engagierten Diskussion beim Stammtisch des Köschinger Geschichtsvereins ging es vor allem um die Sinnhaftigkeit von Ausgrabungen, bei denen oft wenig wertvolle Funde zutage kämen. Dazu meinte Experte Jan Weinig: „Jedes einzelne Teil ist wichtig! Jedes Bodendenkmal gibt es nur einmal.“

Zum jüngsten Stammtisch konnte Vorsitzender Friedrich Lenhardt neben zahlreichen Mitgliedern und Interessenten die „Crème de la Crème“ der Archäologie in der Region begrüßen. Gekommen waren Hubert Fehr, der neue Gebietsreferent für Bodendenkmalpflege aus Thierhaupten, weiter Gerd Riedel vom Stadtmuseum Ingolstadt, der archäologische Heimatpfleger im Markt Kösching, Richard Kürzinger, sowie Jan Weinig von der Firma Pro Arch.

Zu Beginn der Versammlung stellte Fehr fest: Für alle Bürger und die historischen Vereine sei er Ansprechpartner. „Ich sehe die Bodendenkmalpflege in meinem Verantwortungsbereich sehr positiv.“

Als Hauptreferent erläuterte Jan Weinig die Entwicklung und Bedeutung der Ausgrabungen auf dem Interpark-Gelände. Sein augenblickliches Ausgrabungsgebiet umfasst nach dem Abriss der Shell-Raffinerie einen Quadratkilometer. Jetzt gehe es um eine weitere Norderschließung und vor allem um die Süderweiterung des Interparks. Der Chef der Firma Pro Arch erklärte anhand zahlreicher Pläne und Bilder die neuesten Grabungstechniken, die gerade bei einem Areal von 70000 Quadratmeter angewandt werden. Dazu gehören das GPS und Elektronische Tachymeter genauso wie der Einsatz von Drohnen, mit denen eine bis auf wenige Zentimeter genaue Höhenvermessung möglich sei.

Weinig betonte, dass bei diesen großflächigen Grabungen „spannende Befundzusam-



Auf dem Gelände des Interparks wird derzeit „gebuddelt“. Über den Sinn von Ausgrabungen wurde beim jüngsten Stammtisch des Köschinger Geschichtsvereins eifrig diskutiert. Foto: Riedel

menhänge lückenlos dokumentiert werden – mit ganzen Siedlungen, langen Gräben, Grabgruppen der Glockenbecherleute und der Hallstattzeit, mit einem Abschnitt einer römischen Nebenstraße und

Häuserzeilen“. Damit sei es möglich, die Besiedlung von der Steinzeit über die Epoche der Kelten bis in die Gegenwart nachzuweisen und zu verfolgen. Der erfahrene Archäologe wies darauf hin, dass mithilfe

von Riesenbaggern das Gelände abgeschoben werde (Tagesleistung: rund 2000 Quadratmeter). Gleichzeitig habe jede einzelne Grabungsgruppe einen Minibagger zum Nachputzen. Darüber hinaus gebe es nach wie

vor die „romantische“ Handarbeit mit Schaufelchen und Schubkarren. Jan Weinig beschäftigt zurzeit Mitarbeiter aus sieben Nationen; die meisten seien ausgebildete und hoch spezialisierte Archäologen.

Nach Meinung von Hubert Fehr komme die gegenwärtige Dynamik bei der Bautätigkeit nicht von der Archäologie, sondern von politischen und ökonomischen Faktoren. Deshalb sei eine Absprache mit den zuständigen Gemeinden notwendig, aber auch verständliche und zugängliche Publikationen, damit diese „XXL-Archäologie“ auch bei den Menschen ankomme. Dazu gebe es die jeweiligen Grabungsberichte, die Homepage des Landesamtes für Denkmalpflege in Bayern und das „Archäologische Jahr in Bayern“ als regelmäßige Publikation. Er sei auf der Suche nach einem Gemeindegebiet – „nicht zu groß, nicht zu klein, geradeso wie das von Kösching, um an ihm beispielhaft die historische Dynamik zu demonstrieren und zu dokumentieren“, informierte Fehr.

Zu den Grabungskosten meinten die beiden Referenten: Diese seien in Ballungsräumen wie Ingolstadt häufig irrelevant im Vergleich zu den hohen Grundstücks- und Baukosten. „Entscheidender als das Geld sind oft der Zeitfaktor und die Planungssicherheit.“ Außerdem gebe der Freistaat Bayern seit Frühjahr 2016 Zuschüsse bei besonders wichtigen und kostspieligen Ausgrabungen. Auch dürfe der Bauherr nicht durch unvorhersehbare Befunde über die Maßen belastet werden.

Stadtarchäologe Gerd Riedel forderte die Präsentation der Funde in den regionalen Museen, außerdem mehr Transparenz und Verständlichkeit. Die Bauherren seien verpflichtet, die Funde zu melden und für die wissenschaftliche Forschung freizugeben. Er betonte: „Bei Grabungen im eigenen Garten gehört das Fundmaterial den jeweiligen Eigentümern, da es in Bayern kein Schatzregal gibt.“